

Worte aus dem Erntedankgottesdienst am 3.Oktober 2021 aus der Luisenkirche

Aus Psalm 104

Lobe den Herrn, meine Seele!

Herr, mein Gott, wie groß bist du!

Du läßt die Quellen hervorsprudeln
in den Tälern, sie eilen zwischen den Bergen dahin.

Allen Tieren des Feldes spenden sie Trank,
die Wildesel stillen ihren Durst daraus.

An den Ufern wohnen die Vögel des Himmels,
aus den Zweigen erklingt ihr Gesang.

Du tränkst die Berge aus deinen Kammern,
aus deinen Wolken wird die Erde satt.

Du läßt Gras wachsen für das Vieh,
auch Pflanzen für den Menschen, die er anbaut,
damit er Brot gewinnt von der Erde

und Wein, der das Herz des Menschen erfreut,
damit sein Gesicht von Öl erglänzt
und Brot das Menschenherz stärkt.

Herr, wie zahlreich sind deine Werke!
Mit Weisheit hast du sie alle gemacht,
die Erde ist voll von deinen Geschöpfen.

Ich will dem Herrn singen, solange ich lebe,
will meinem Gott spielen, solange ich da bin.

Ein Text aus der Bibel

Das sage ich euch aber: „Wer spärlich sät, wird spärlich ernten. Und wer reichlich sät, wird reichlich ernten.“ Jeder soll so viel geben, wie er sich selbst vorgenommen hat. Er soll es nicht widerwillig tun und auch nicht, weil er sich dazu gezwungen fühlt. Denn wer fröhlich gibt, den liebt Gott.

Gott aber hat die Macht, euch jede Gabe im Überfluss zu schenken. So habt ihr in jeder Hinsicht und zu jeder Zeit alles, was ihr zum Leben braucht. Und ihr habt immer noch mehr als genug, anderen reichlich Gutes zu tun.

So heißt es ja in der Heiligen Schrift: „Er verteilt Spenden unter den Armen. Seine Gerechtigkeit steht fest für immer.“

Gott gibt den Samen zum Säen und das Brot zum Essen. So wird er auch euch den Samen geben und eure Saat aufgehen lassen. Euer gerechtes Handeln lässt er Ertrag bringen. Er wird euch so reich machen, dass ihr jederzeit freigebig sein könnt. Und aus eurer Freigebigkeit entsteht Dankbarkeit gegenüber Gott, wenn wir eure Gaben nach Jerusalem überbringen. Denn die Ausübung dieses Dienstes lindert nicht nur den Mangel, an dem die Heiligen dort leiden. Sie ist auch deshalb so wertvoll, weil sie große Dankbarkeit gegenüber Gott bewirkt. Weil ihr euch in diesem Dienst so bewährt habt, werden sie Gott loben. Und an eurer

Freigebigkeit merken sie, dass ihr mit ihnen und allen Gemeinschaft haltet. Und wenn sie für euch beten, werden sie das voll Sehnsucht nach euch tun. Denn sie haben erkannt, dass Gott euch in so reichem Maße seine Gnade geschenkt hat. Dank sei Gott für seine Gabe, die so unbeschreiblich groß ist!

Einige Gedanken zum Text

Not in Jerusalem

In der Gemeinde sind die Mittel knapp. Die Jünger, die mit Jesus unterwegs waren, hatten alles zurückgelassen, was sie besaßen. Nur mit der Kleidung, die sie am Leibe trugen, hatten sie sich aufgemacht und waren mit ihm gegangen.

Wo sie hinkamen, wurden sie versorgt. Jesu Ruf eilte ihnen voraus, und als seine Jünger wurden sie mitversorgt. Nun war Jesus nicht mehr da und sie hatten nichts.

In Jerusalem, im Zentrum, da wurden sie gebraucht. Ihre Aufgabe war eine andere geworden. Ihre ganze Kraft steckten sie da rein, die Gemeinde in Jerusalem aufzubauen *und* überall von Jesu Auferstehung zu erzählen.

Sie trafen sich, und aus dem Jüngerinnen- und Jüngerkreis wurde eine erste Gemeinde. Und deren Mittel waren knapp. Manchmal bekamen sie ein paar Spenden. Manchmal brachte jemand etwas Essen vorbei. Aber wirklich gereicht hat das nicht.

Kollektenprojekt

Paulus ist ein führender Missionar geworden. Erfolgreich, in dem was er tat. Er musste nach Jerusalem. Streitigkeiten waren aufgekommen wegen der Beschneidung.

Die Missionare wollten sich austauschen. Am Rande des Treffens wurde klar: Der Gemeinde in Jerusalem fehlten die Mittel. Und Paulus machte das Problem zur Chefsache!

Neben dem Gemeindeaufbau hatte er nun ein neues Projekt: eine Kollekte für die Gemeinde in Jerusalem. Er kniete sich richtig rein.

Der Mutter aller Gemeinden fehlten die Mittel, dabei ging von ihr so viel geistliches Potential aus. Deshalb musste sie materiell unterstützt werden.

Im Stich gelassen werden jedenfalls, konnte sie nicht.

Das Treffen in Jerusalem war kaum vorbei, da machte Paulus sich an die Arbeit. Einige Gemeinden in Kleinasien waren schon entstanden. Ihnen würde er jetzt Briefe schreiben und für sein Projekt werben. Und Paulus schrieb.

Er plante die Logistik und das Vorgehen bis ins Kleinste. Das war etwas Handfestes. Einer Gemeinde, die Hilfe brauchte, Hilfe organisieren.

Seinen Mitarbeiter Titus stellte er für das Projekt ab, er sollte herumreisen und die Kollekten einsammeln und die Gemeinden weiterhin überzeugen mitzumachen.

In seinen Briefen erklärte Paulus das Projekt. Es handle sich um eine einmalige größere Kollektensammlung. Er wies sie an, wöchentlich in der Gemeindeversammlung eine Kollekte zu sammeln und das Geld beiseite zu legen. Seine Mitarbeiter würden kommen und das angesparte Geld holen. So schrieb er es der Gemeinde in Korinth und auch denen in Galatien.

Paulus ging es nicht darum, wie generell mit den Armen und Benachteiligten umzugehen sei. Er wollte ein konkretes, abgegrenztes Projekt. Und das war die Kollekte für Jerusalem.

Kollektentheologie

Aus dem Impuls, der Gemeinde in Jerusalem zu helfen, war ein Langzeitprojekt geworden. Und Paulus warb an allen Stellen dafür.

Es war ein Herzensprojekt und Paulus wollte, dass es Erfolg hatte.

Mit den Korinthern war das so eine Sache. Sie sprangen nicht auf jeden Zug. Ihnen müsste er es besonders schmackhaft machen, wenn er wollte, dass sie sich beteiligen. Und das hoffte er. Schließlich war es eine starke Gemeinde, von der einiges zu erwarten war.

Deshalb schrieb Paulus wieder einen Brief, machte gut Wetter und lobte sie für das, was sie schon gesammelt hatten. Er erzählte ihnen, dass er sie als gutes Beispiel schon bei den anderen Gemeinden hervorgehoben hätte in der Hoffnung, sie damit zu motivieren.

Im Laufe der Zeit merkte Paulus, dass das Projekt zwar einen einmaligen Wert für die Gemeinde in Jerusalem haben soll, dass es aber doch gut wäre, wenn etwas von diesem Gedanken der gegenseitigen Unterstützung bleiben würden.

Er entwickelt eine Theologie der Kollekte und schreibt sie der Gemeinde in Korinth.

Verbindendes damals

Paulus bemerkt in der Praxis, dass nicht nur die arme Gemeinde in Jerusalem etwas von der Kollekte hat, die für sie gesammelt wird, sondern auch die Gemeinden in Kleinasien und Griechenland, die bei seinem Crowdfunding-Projekt mitmachen.

Die *Gemeinde in Jerusalem* profitiert von der materiellen Unterstützung. Die Kollekte sorgt dafür, dass sie ihr Gemeindeleben organisieren und lebendig halten und dass die ehemaligen Jüngerinnen und Jünger von Jesus versorgt sind. Gott werden sie dafür dankbar sein, dass es Menschen gibt, die auf diese Weise an sie denken.

Und die *Gemeinden, die gesammelt haben*, werden merken, dass sie in einer Situation leben, die es ihnen ermöglicht, an andere zu denken, für sie zu spenden, weil sie ihnen helfen wollen, aber auch, weil sie sich von Paulus motiviert fühlen, an so einem großen Projekt mitzumachen.

Sie werden sich als Beschenkte verstehen und dann auch Gott dafür danken, weil es ihnen in ihren Umständen, in denen sie leben, möglich ist zu helfen.

Beide, sagt Paulus, werden verstehen, dass Gott ihnen durch andere Menschen und die Umstände Gutes getan hat, und das Gefühl der Dankbarkeit ist etwas, das beide verbindet.

Denn Paulus ist diese Verbundenheit auch so wichtig:

Wenn alle an einem Strang ziehen, ein Gemeinschaftsprojekt stemmen, dann hat das etwas Verbindendes. Die Gemeinden, die regional so weit auseinander lagen, die manchmal auch in theologischen Streitigkeiten miteinander standen, wollte er durch dieses Kollektenprojekt zusammenbringen und ein Gefühl der Verbundenheit erzeugen.

Verbindendes heute

Menschen sind dankbar – die einen, weil sie etwas bekommen haben, was sie zum Leben brauchten, was ihnen in einer Notsituation geholfen hat,

die anderen, weil sie sich in der Lage sehen, etwas abgeben zu können, von dem, was sie haben.

Beide spüren darin eine Dankbarkeit und die verbindet sie.

Hier können wir Menschen des 21. Jahrhunderts sofort anknüpfen und verstehen, was Paulus gemeint hat.

Als im Sommer die Flutkatastrophe so viele Menschen getroffen hat, wurden sofort Kleidung und Lebensmittel gespendet. Als die ersten Spendenkonten eingerichtet waren, haben viele auch Geld überwiesen. Viele waren motiviert mitzumachen, weil sie gesehen haben, da sind Menschen unverschuldet in eine wirkliche Not geraten. „Da ist jetzt meine Hilfe nötig!“ Das hat sie aufgerufen, abzugeben, so wie es bei jedem gerade ging: die einen mit Kleidung, die anderen mit Geld. So viele waren motiviert, weil sie gesehen haben, diese Menschen müssen jetzt konkret unterstützt werden!

Die Menschen, die geholfen haben, waren dankbar, dass sie die Möglichkeit hatten zu helfen!

Und die Menschen, die von der Flut betroffen waren, haben sich gefreut, dass Menschen angerührt waren von ihrem Schicksal. Sie waren über die Kleidung und das Essen ebenso froh, wie über das Geld, das Menschen gespendet haben. Sie waren dankbar, dass sie Hilfe bekommen haben.

Paulus sagt, das Gefühl der Dankbarkeit untereinander und gegenüber Gott verbindet uns.

Erntedank

Wir bekommen die Dinge, die wir zum Leben brauchen, weil andere sie für uns anbauen, pflegen und ernten. Als Stadtmenschen kaufen wir fast alles im Supermarkt ein. Auf dem Land erntet man noch einiges selbst vom Feld oder dem heimischen Garten. Da ist das Empfinden, etwas zu bekommen, was gewachsen ist, vielleicht noch einmal ein anderes. Aber ich glaube, für uns alle gilt: Das zu haben, was wir zum Leben brauchen: Essen, Trinken, Kleidung ganz grundlegend, dieses Gefühl des grundlegenden Versorgt-Seins macht uns dankbar.

Den meisten Menschen ist es möglich auch etwas, von dem, was sie haben, abzugeben. Auch, wenn wir das zugegebenermaßen, viel zu wenig machen. Da war die Flutkatastrophe eher eine Ausnahme.

Andere mitversorgen können, aus dem Überfluss, in dem wir leben, andere daran Anteil haben lassen, macht uns auch dankbar – wenn wir es denn tun.

An diesem Erntedankfest führt Paulus uns mit seinem Beispiel vor Augen, dass wir als Menschen beides erleben:

Wir benötigen Hilfe und sind dankbar, wenn wir sie bekommen.

Wir geben Hilfe und sind dankbar, wenn wir anderen damit etwas Gutes tun konnten.

Heute können wir sagen: Danke dir, Gott, dafür!

Amen!

Ein Segen

Gott segne uns, er behüte uns und begleite uns und schenke uns Frieden!

**Aus der Luisenkirche grüßt Sie
Pfarrerin Franziska Matzdorf**